

Er erscheint täglich
zusammen mit Ausnahmestunden
Sonntag und Feiertag.

Abonnementpreise
monatlich 50 Pf., viertel 1.50 Pf.
viertel 4.50 Pf., jährlich 15.00 Pf.
Einzeln Heft 5 Pf., durch
den Postträger 6 Pf.

„Die Neue Welt“
Illustrationsbeilage, durch
die Welt und beschrieb, folgt
montlich 10 Pf., viertel 30 Pf.

Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölsbergasse.

Telegraphische Adresse: Weltblatt Halle/Saale.

Post: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 244.

Freitag den 18. Oktober 1895.

8. Jahrg.

Fürstenbeleidigung.

Als einst dem israelitischen Volke der Mund wässerte nach der Monarchie und seine Knechten den Hohenpriester Samuel mit der Bitte bestürmten: „Wir wollen einen König haben wie alle Völker ringsum“, warnte sie derselbe befehlsmäßig vor diesem verhängnisvollen Schritt und stellte ihnen vor: „Das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Reitern und zu Hauptleuten und zu Fort. Eure besten Acker und Weinberge und Delginen wird er nehmen und seinen Knechten geben. Und eure Söhne und eure Töchter und eure Feinden will er nehmen und seinen Knechten geben.“ Und eure Söhne und eure Töchter und eure Feinden will er nehmen und seinen Knechten geben. Und eure Söhne und eure Töchter und eure Feinden will er nehmen und seinen Knechten geben.

Das war aber vorüberhaupt die Majestätsbeleidigung als Kriminalvergehen noch nicht erfinden. Auch in den monarchischen Gemeinwesen dachte man nicht daran, das Recht, über den Regenten und seine Taten und Worte ungut zu urteilen, zu äußern, irgendwo zu verkümmern. Die sogenannten Propheten sind denn auch gegen die Könige bei manchen Anlässen mit größtem Freimut aufgetreten, ohne daß sie von einem Staatsanwalt befehligt wurden. Nicht allein der fromme König David ließ es sich gefallen, daß ihm wegen seines Gelüftes mit der schönen Bathseba derb der Zaer gelen wurde; auch der ruchlose König Achab mußte die zornige Straßpredigt des Jesajas über jäh ergehen lassen, wurde sogar davon zerstückt und ging in sich.

Der erst der römische Abarismus hat den Begriff der Majestätsbeleidigung in eine nach, häßlichen mit dem Nimbus der Göttlichkeit umgeben und jeden Tadel über ihre Person und ihr Tun und Lassen zum Verbrechen gestempelt.

Im Mittelalter war das „monarchische Prinzip“ keineswegs so empfindlich, wegen jeder fächtlichen und selbst beleidigenden Kritik der Majestätsbeleidigung als Verbrechen zu machen; weder in Deutschland noch in anderen Monarchien. Die Kaiser und Könige und Fürsten selber waren in dieser Hinsicht etwas abgehärteter, was unter anderem besonders das Auftreten der offiziellen Hofnarren zeigt, die den Monarchen die bittersten Wahrheiten sagen durften.

So lange das monarchische Prinzip noch fest im Büchel saß und in den realen Verhältnissen wurzelte, hatte es auch starke Wurzeln nicht zu fürchten. Erst als diese Wurzeln aus der neuzeitlichen Entwicklung sich mehr und mehr loderen, als es sich nicht mehr auf das Bedürfnis, sondern nur auf das Herkommen berufen konnte, das Gewohnheitsrecht an Stelle der vernunftgemäßen Verbindung trat,

beeiferte man sich, es mit übertriebenen Strafgesetzen zu kühlen und vor jedem Luftzug zu schützen.

Man große Empfindlichkeit ist für soziale und politische Institutionen sicherlich kein Zeichen innerer Lebenskraft. Die junge Schöne ist lange nicht so empfindlich gegen Spott und Vernachlässigung, als die alte Jungfer mit wellenden Reizen. Es geht dem monarchischen Prinzip wie dem kirchlichen. Was für herbe, grobe, zynische Sätze wurden nicht im Mittelalter über Religion und Kirche und ihre höchsten und heiligsten Ideale gemacht, ohne daß die Geistlichkeit selbst daran Anstoß nahm. Sie hat sogar selbst mit, die Kirchen selber waren befehlsmäßig die Szenen ausgelassener Späße, wie gewisse sogenannte „Mysterien“ beweisen, die heutzutage keine Zeitung zu drucken wagen darf, ohne vom Staatsanwalt wegen Gotteslästerung und Majestätsbeleidigung am Stragen gepackt zu werden.

Franzische vor ein für Ferne, Louisbader, totungang, hingelund...
Stand auch mit Herrn Solas (Scherz) aus bei.

Heut ihre Karren und Gesetze.
Doch nur sie alt und frechheit wird.
Gesetzgum und von schichtigen Art.
Kann sie den Wis nicht mehr verkörtern;
In ein Beweis von schlechtem Magen.“ (V. Fou.)

Die Kriminaljustiz leistet darum dem monarchischen Prinzip einen schlechten Dienst mit all rigorosen Verfolgungen von Fürstenbeleidigungen. Auch hier heißt es, allzu scharf macht schartig und wenn man den Bogen überspannt, bricht er. Denkende Menschen — und glücklicherweise kann heutzutage keine weltliche und keine geistliche Macht mehr die Erziehung der Massen zu denkenden Menschen verhindern — sagen sich, das monarchische Prinzip muß fürwahr auf höchsten Fühen ruhen, wenn seine Wächter, Wächter und Beschützer den Majestätsbeleidigungs-Paragraphen auf alle Redakteure loslassen, die in vorfindlichen Wendungen, ohne beleidigende Silbe, eine monarchische Rede oder sonstige Handlung sachlich kritisiert haben!

Wir meinen sogar, bei Licht befehlen verläßen diejenigen Majestätsbeleidigung, die durch Verfolgung sachlicher Kritik die Auffassung befunden, daß monarchische Reden und Handlungen keine sachliche Kritik mehr vertragen können.

Hierzu kommt, daß durch die in vielen Fällen geradezu schreiende einseitige Anwendung des Majestätsbeleidigungsparagraphen gegen sozialdemokratische Redakteure — während bürgerliche Blätter dieselben Nebenvergehen ungestrafet hindern dürfen, der Rechtsinn des Volkes in immer unbefördertere Verwirrung gebracht wird, das Vertrauen in die Justiz einen schweren Schlag erhält, dessen Rückwirkung auf die Institution der Majestätsbeleidigung jedem Denker klar ist.

Der Romantiker auf dem Throne.

Friedrich Wilhelm IV. ist am Montag vor 100 Jahren geboren worden. Aus Anlaß dieses Geburtstages ist die Presse zum großen Teil mit Betrachtungen über die Person

und wieder wurde gedacht, denn es war bekannt, daß die dem jungen Mann der mit ihr nicht zu thun haben wollte, nachdachte. Maßgebend hatte ihrem Vater etwas zuzuschreiben. Dagegen war zunächst etwas betroffen, dann aber überließ er, wählte Stephan heran, riefte ihm sein Pächter und sagte:

„Wahnen Sie, wenn Sie vielleicht kein Geld haben, verhungern Sie während der zwei Wochen bis zum Jahstage. Wollen Sie, daß ich verführe? Ihren Schritt zu beschließen?“
Stephan schüßte einen Moment zweifelnd, denn er war eben im Begriff gewesen, seine dreißigtausend Pf. zu reklamieren, um die Größe für immer zu behalten. Jetzt schämte er sich vor seinen, die vielleicht glauben konnte, er würde sich vor der Arbeit. Machen will fort.

„Rechtlich ist, ich weiß nicht, ob's mir gelingt, aber versuchen kann man's.“
Stephan sagte nicht nein. Wahrscheinlich, dachte er, wird man ihm den Kredit bewegen und die Sache wird abgethan sein, er fände immerhin den Käufer. Einmal wieder, etwas verkaufen, plaudern und dann seines Weges gehen. Und doch, als er jetzt sah, wie Katharinen Körper ein frohes Lächeln überlag, wie sie glücklich schien, ihm gehoben zu haben, das es ihm lieb, daß er die Sache nicht ausgedacht hatte. Wozu das alles? dachte er.

„Gut, nach dem neuen hatten die Käufer ihre Schuhe angezogen und die Bekleidungs befehligen. Auch Machen täglich seinen Schanz und ging ins Freie, von Leovane und seinem Sohne gefolgt. Aber ein bestiger Wortwechsel benannte ihren Schritt, als sie am Borterbende vorüber kamen. Es war dies ein Schwestern aus schwarz bekleideten Mädchen, mit großen Zaioufen an den Füßchen, durch die ein formidabler Ausstrahlung wühlte. Sie wurden die aus dem Schachtelchen kommender Karren auf schräge Gänge Mediateile geführt, worüber die Straße sollte. Rechts und links standen Mädchen auf erhöhten Stufen, mit Schaufeln und Rechen beauftragt, waren die Steine beiseite und ließen die reine Straße in große Trichter, durch welche sie in die Abgüsse der Straßenbahn hineinfloß.“
Antonine Leovane arbeitete hier, ein schwindelhaftiges Mädchen mit einem einfältigen Gesicht, das von einem Stück blauer Leinwand umrandet war, mit magere Hände und Armen. Schwarz bis zu den Hüften hinauf.

(Fortsetzung folgt)

171

Germinal.

Sozialer Roman von Emil F. o. l. a.

(Nachdruck verboten.)

„Weide gingen, ohne ein Wort zu reden, an den Arbeiter über; der Ingenieur gab Bierren, der sich während des Zummals auf die Seite gebückt hatte und jetzt herabzuwinken, ein Zeichen; dieser rührte die Signalline, vier Schläge erkundete: Neigt sich in einen Karren, Danneer in einen zweiten, und aus dem fünften Schmeißer der Arbeiter gibt lautlos die Maschine empor.“

Häufigste Kapitel.

Während Stephan, mit vier anderen in einem Karren sitzend, aufwärts, fachte er den Gesicht, anerkennend sein Glück zu verdienen. Schlämmforten ist es besser, dachte er, rasch unsummen, als noch einmal in diese Hölle hinabzufahren. Wo man nicht einmal das tägliche Brot verdient. Katharina, in einem Karren über seinen Schritte plagierte, fand jetzt nicht mehr neben ihm. Warum übernahm ein solche Zummachen denken? Er wollte fort, denn er war heiß, er aber weiter hatte, als die anderen, behaglich nicht, die dumpe Reisation dieser menschlichen Herde und ließ sich möglichenfalls eines Tages hinter, auf ein einem der Uebst zu vergreifen!“

„Wichtig war er wie gebend“. Sie waren so schnell aufzufahren, daß, als er sich mit einem in der Hölle des Tageslichtes befand, von der sich kein Blick schon erwidert hatte, alles vor seinen erdtrinken Augen lümmerte. Und doch ließ es wie ein Alp von ihm, als er die Fahrstuf in die Meerel einzuhalten hörte. Ein Arbeiter öffnete die Vergaltee prangen aus ihren Karren.“

„Ah! Monnet!“, flüsterete Zacharias dem Arbeiter zu. „heute Abend im Vulkan!“
Der Vulkan war ein Cafe-Konzert in Montion. Monnet stante, verfallen gähnend, mit dem linken Auge. Er war klein und rund wie sein Vater und seine Schwester; seine sechs aufsteigende Haare bereit den losgelassenen Büscheln, der alles verjüngte, ohne an den nächsten Tag zu denken. Die Monnette ging an ihm vorbei, und er verstaute ihr mit brüderlicher Zärtlichkeit einen Stich über die Lenden.
Stephan erkannte kaum die hohe Halle des Schachthauses wieder, die ihn so unheimlich beängstigt hatte, als er sie beim Antritt der Karrenen gesehen. Jetzt erschien sie nach und schimmig, ein



